



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Kleine Schriften zur deutschen Philologie

Hübner, Arthur

Berlin, 1940

Bespr. von Rud. Hildebrand, Briefe und Volk und Menschheit

[urn:nbn:de:hbz:466:1-69607](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-69607)

Besprechungen

Rudolf Hildebrand, Briefe. Herausgegeben und erläutert von Helmut Wocke. Halle 1925.

Derselbe, Volk und Menschheit. Auswahl aus seinen Schriften nebst Tagebuchblättern und Briefen, herausgegeben von Helmut Wocke. [Bücher der Bildung. Bd. 14.] München 1925.

1. Ich habe diese Sammlung Hildebrand'scher Briefe mit gespanntester Teilnahme gelesen, um nicht zu sagen verschlungen, und so wird es allen denen gehen, die heute noch dem großen Werke dienen, dem Hildebrand die Arbeit seines Lebens gewidmet hat. Nach des Herausgebers Absicht soll die Briefsammlung 'die innere Entwicklung Hildebrands und die Vielseitigkeit seines Wirkens beleuchten'; aber dann hätte die Auswahl vielleicht eine etwas andere sein müssen. Wie sie vorliegt, zeigt die Sammlung eher, wie beherrschend die eine Arbeit am Deutschen Wörterbuch im Mittelpunkt von Hildebrands wissenschaftlicher Tätigkeit, ja seines ganzen Lebens gestanden hat und wie sehr sie einem Geiste, der sich freilich nach vielen Seiten auszubreiten trachtete, die Flügel beschnitt. Denn den wesentlichen Inhalt der Sammlung machen neben dem Briefwechsel mit Jacob Grimm Hildebrands Briefe an Matthias de Vries, Reinhold Köhler, Fedor Beck und Max Rieger aus, — alles Wörterbuchfreunde. Auf diese Weise wird der Briefband zu einem Kommentar von Hildebrands Wörterbucharbeit, wie man ihn besser gar nicht wünschen kann. Für die Geschichte des Deutschen Wörterbuchs ist er eine Quelle ohnegleichen, um so wichtiger deshalb, weil er den vielleicht entscheidendsten Abschnitt und Einschnitt in der Entwicklung des nationalen Werkes beleuchtet. Denn es war eine entscheidende Wendung, die das Wörterbuch nahm, als Hildebrand das Erbe der Brüder Grimm antrat; und wie sehr er der eigentliche Erbe, der geistige Mittelpunkt des Werkes wurde und blieb, auch das zeigen die Briefe sehr deutlich.

Man hat die Arbeit Hildebrands am Deutschen Wörterbuch oft und hoch gerühmt. Nach Herman Grimms Urteil glänzt sein Anteil wie köstliches Gestein inmitten des übrigen schlichten Mauerwerkes; und ich bin der Letzte, der es in Zweifel ziehen wollte, welchen Glanz und welche Höhe viele der großen Artikel durch die überschauende, geistvolle, feinfühligste Art des Bearbeiters gewonnen haben, und — doppelt anerkennenswert bei Hildebrands Veranlagung — welches Maß umständlichster, mühseligster, nimmermüder Kleinarbeit an zahllose der kleinen Artikel gesetzt ist. Aber man darf sich bei aller Bewunderung nicht darüber täuschen, daß Hildebrand es war, der das Steuer herumwarf und dem Werke eine Richtung gab, die, wenn man aufs große Ganze sieht, ihm doch gefährlich wurde. Hildebrand übernahm das Werk von Jacob Grimm als ein 'neuhochdeutsches Lexikon', das 'von

Luther bis Goethe' reichen sollte; unter seinen Händen veränderte sich Plan und Ziel auf verschiedene Weise. Er ist gegenüber der 'Zurücksetzung des Niederdeutschen durch Jacob Grimm', die man dem Meister vorgeworfen hatte, bestrebt, 'dem Niederdeutschen möglichst sein volles Recht widerfahren zu lassen'; er greift tief in die lebenden Mundarten und breitet ihre Reichthümer nicht nur im Zusammenhang mit schriftsprachlichen Wörtern, sondern auch unter eigenen Stichwörtern aus; er zieht auch die andern germanischen Sprachen und ihre Mundarten in weitester Ausdehnung heran, und er hat eine Freude daran, auf eine ganz eigene Art zu etymologisieren, indem er, oft überkühn, kreuz und quer die Verbindungslinien zwischen Wörtern, Wortstämmen und Wortfamilien zieht, bis tief in nichtgermanische Sprachen hinein. Was ihm vorschwebt, ist schließlich nicht mehr, wie die Grimms es meinten, ein Wörterbuch der neuhochdeutschen Schriftsprache, sondern ein Compendium des neueren, ja fast des ganzen deutschen Sprachschatzes überhaupt, die Mundarten nicht ausgenommen; und es ist beinahe eine Inkonsequenz, wenn er dem Ansinnen Beck's, das Althochdeutsche und Mittelhochdeutsche mehr hervortreten zu lassen, nicht Folge gegeben hat, freilich mit dem Bemerken, daß er diesen Sachverhalt selber als einen übelstand empfinde, der durch 'die ewige Furcht vor dem grenzenlosen Anschwellen des Werkes' hervorgerufen sei. Diese Furcht hat es indes nicht zu verhindern vermocht, daß er selber Artikel schrieb, die 100 Spalten erreichten und darüber hinausgingen; er ist der Vater der berühmten 'Breite', deren Schuld es ist, wenn das Wörterbuch, dessen Umfang er 1865 in einem Briefe an de Bries auf 14 bis 15 Bände bemaß ('Sagen Sie es ja nicht weiter!'), heute, wo 14 Bände abgeschlossen sind, noch immer als Torso vor uns steht. Das eben ist die Rehrseite der Hildebrandschen Arbeit: wer den Rahmen so weit spannte, beschwor die Gefahr der Uferlosigkeit herauf, — ganz abgesehen davon, daß namentlich sein Bestreben, Mundartliches in das Werk hineinzuarbeiten, bei der Dürftigkeit, in der dieser Sprachstoff ihm zuflöß (die Briefer zeigen seine Mängel), noch auf andere Weise anfechtbar ist. Und auch die kultur- und geistesgeschichtliche Weite, die den Ruhm so manches Hildebrandschen Artikels bildet, auch sie kann, man muß es auszusprechen wagen, dem Werke gefährlich werden, wenn man das Ganze und sein Maß und seine Möglichkeiten ins Auge faßt. Kronzeuge der Artikel geist mit seinen 120 Spalten, von dem ich bezweifle, daß ihn schon einmal jemand wirklich durchgelesen hat. Das also ist der Sachverhalt: so überlegen, so meisterlich in gewissem Belang die Hildebrandsche Wörterbucharbeit ist, sie ist durch das Verlassen der alten Grundlinie nicht ohne Schuld daran, wenn das Wörterbuch auf einen Weg geriet, auf dem es zeitweilig zu erliegen drohte.

Aber ich dachte noch etwas anderes, als ich vorhin das Wort 'gefährlich' brauchte. Es ist aus mehr als einem Grund begreiflich, wenn die Hildebrandsche Arbeitsform bei denen, die neben und nach ihm arbeiteten, bald in diesem, bald in jenem, bald mehr, bald weniger Nachfolge fand; zum mindesten mußte sich jeder Bearbeiter mit ihr auseinandersetzen. Die Folge war, da ja doch auch der alte Grimmsche Wegweiser, der zu einem Wörterbuch der neuhochdeutschen Schriftsprache wies, immer noch aufrecht stand,

eine Unsicherheit der Zielsetzung, ein Schwanken in Umfang, Auswahl und Verarbeitung des Wortgutes, das spätere Teile des Wörterbuches nicht wenig geschädigt hat, insofern es die Schuld trägt an der starken Ungleichmäßigkeit dieser Abschnitte des Werkes. Damit soll die ehrfürchtgebietende Leistung, die Hildebrand im Dienste des Wörterbuches vollbracht hat, keineswegs heruntersetzt werden; aber das wird doch zuzugeben sein, daß Jacob Grimm, dessen Arbeit am Wörterbuch sonst mancherlei Kritik herausfordert (sie sei 'nicht ohne großen Nachteil für die große Sache', schreibt Hildebrand gar im Jahre 1859), Weg und Ziel des Werkes doch richtiger gesehen hat als der Verwalter seines Erbes.

Der große Reiz und Wert der vorliegenden Brieffammlung besteht darin, daß sie für Hildebrands Vorgehen im Ganzen wie in vielem Einzelnen den Schlüssel liefert, — bis zu jenen kleinen äußeren Mängeln herunter, mit denen der Benutzer der Hildebrandschen Arbeit manchmal seine Mühe hat. Es wäre verlockend, das genauer auszuführen; aber die Aufgabe muß dem vorbehalten bleiben, der einmal daran geht — in 30 Jahren ist es hoffentlich soweit —, die Geschichte des Grimmschen Wörterbuches zu schreiben. Die letzte Lösung für Hildebrands Schwankung und die Ausweitung, die er dem ursprünglichen Plane gab, liegt begreiflicherweise, jenseits aller wissenschaftlichen Überlegung, in dem Menschen, liegt in den Empfindungen und Gesinnungen dieses hochgemuten, für Volk und Vaterland begeisterten, dabei mit einem philosophischen Weit- und Tiefblick begabten Mannes, dessen Streben dahin ging, auch mit seinem Wörterbuch 'im Vaterlande eine geistige Wiedergeburt der Nation aus ihren Wurzeln heraus zu betwerkstelligen oder zu befördern'. Wir danken es dem Herausgeber der Briefe, daß er uns diese vorbildliche Persönlichkeit auch nach ihrer rein menschlichen Seite hin näher vor Augen rückt.

2. Die Auswahl aus Hildebrands Schriften schöpft in der Hauptsache aus den 'Tagebuchblättern eines Sonntagsphilosophen', daneben aus den 'Gesammelten Aufsätzen und Vorträgen', fügt auch bislang ungedruckte Aufzeichnungen aus Tagebüchern und ein paar Briefe bei. Sie wendet sich an ein weiteres Publikum und ist von diesem Gesichtspunkt aus recht glücklich zusammengestellt (nur der Aufsatz über Sachsens Anteil an der Ausbildung der neuhochdeutschen Sprache scheint mir nicht paßrecht); auch die Art, wie die doch nur schmale Sammlung einen Eindruck von Hildebrands Bedeutung, Arbeit und Wesen zu geben versucht und versteht, verrät eine feine Hand. Aber warum in aller Welt der gewichtige Titel 'Volk und Menschheit'? Er greift nicht nur der Sache nach fehl, sondern ist auch mit seinem anspruchsvollen Tone so unhildebrandisch wie möglich. In punkto Titelgebung hat Hildebrand mit seinen Herausgebern kein rechtes Glück. Die schnellen Aufzeichnungen philosophischen Inhalts, die der 'Sonntagsphilosoph', wie er sich bescheiden nannte, durchaus treffend und stilgerecht als 'Einfälle, Gedanken und Fragen' bezeichnete, hat ihr Herausgeber Berlitz umtaufen zu sollen gemeint in 'Gedanken über Gott, die Welt und das Ich'. Warum das? Mir will scheinen, Rudolf Hildebrand hat es nicht nötig, daß man ihn, als Gelehrten oder als Denker, größer mache als er war.